

Rationalisierungsstaus beschreiben, die Rilkes *Archaischer Torso Apollos* und Stiffers *Bunte Steine* durch das poetische Exponieren von steinernen Artefakten evozieren.

Philipp Hubmann

Robert F. Wittkamp. *Altjapanische Erinnerungsdichtung. Landschaft, Schrift und kulturelles Gedächtnis im Man'yōshū*. 2 Bde. Würzburg: Ergon, 2014. 279 S. / 500 S.

Mit seiner Habilitationsschrift *Altjapanische Erinnerungsdichtung. Landschaft, Schrift und kulturelles Gedächtnis im Man'yōshū* hat Robert F. Wittkamp eine Arbeit vorgelegt, die über die Fachgrenzen der Japanologie hinaus Aufmerksamkeit verdient, und zwar aus zweierlei Gründen: zum einen, weil es sich um einen wichtigen Beitrag zur kulturwissenschaftlichen Ostasienforschung handelt, der die in der alten Waka-Dichtung dargestellte Landschaft in ihrer Zeitlichkeit und Gedächtnisfunktion untersucht; zum anderen, weil diese Studie auch Nicht-Japanologen die altjapanische Dichtung zugänglich macht, und zwar unter Zuhilfenahme gängiger kulturwissenschaftlicher Topoi, was Anschlüsse an die in den Kulturwissenschaften etablierte Schrift- und Gedächtnisforschung ermöglicht.

Die vorliegende Untersuchung ist auf zwei Bände verteilt, die zusammen 780 Seiten umfassen. Der erste Band beinhaltet ein Prolegomenon zur Landschaft in der Waka-Dichtung und geht vor allem der Landschaftsdarstellung in der frühen Literatur Japans nach, worunter sowohl alte Volkslieder als auch Chroniken zu verstehen sind. Der zweite Band befasst sich im ersten Teil mit dem *Man'yōshū* selbst, zunächst mit der Herkunft der Gedichte, der Geschichte ihrer Kompilation und dem Aufbau der Sammlung und darüber hinaus dann auch mit der konkreten Verwendung der Schriftzeichen. Der zweite Teil des zweiten Bandes dokumentiert das eigentliche Habilitationsprojekt, bei dem es, ausgehend von der Landschaft und ihrer Darstellung, um Erinnerungsdichtung im engeren Sinne geht. Die theoretische Grundlage dafür bildet Jan Assmanns Studie *Das kulturelle Gedächtnis* (1992), deren Untertitel *Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* gleichermaßen das Untersuchungsfeld der vorliegenden Arbeit umreißt.

Der Titel des Buches mag einen Nicht-Japanologen zunächst abschrecken, denn über altjapanische Dichtung wird er sehr wahrscheinlich wenig Vorwissen mitbringen. Doch ist dieses vermeintliche Hindernis schnell ausgeräumt, denn der Verf. versteht es, dem Leser bereits in der Einführung alle zum weiteren Verständnis nötigen Informationen so zu vermitteln, dass auch ein Nicht-Japanologe den Überlegungen des Verf. problemlos folgen kann. Das *Man'yōshū*, dt. *Sammlung der zehntausend Blätter*, ist die älteste und mit ungefähr 4500 Gedichten umfangreichste Zusammenstellung von altjapanischen Liedern und wurde in der Mitte des 8. Jahrhundert niedergeschrieben. Die meisten stammen jedoch schon aus dem 7. Jahrhundert oder sind sogar noch älter und zeichnen

sich besonders durch die Verwendung von Alliterationen und Parallelismen aus. Außerdem werden sogen. *Kake kotoba*, d.h. Wortspiele mit Homonymen eingesetzt.

Den ersten Teil des ersten Bandes eröffnet ein Überblick über die bisherige Forschung, vor allem mit Blick auf die Landschaft und ihren Symbolgehalt in den alten Volksliedern und im *Man'yōshū*. In der Besprechung der wichtigsten Forschungsansätze verdeutlicht der Verf. die wesentlichen Unterschiede zwischen der alten Volkslieddichtung und den im *Man'yōshū* versammelten Gedichten. Während im alten Volkslied symbolische Landschaftselemente die Darstellung dominieren, geht es im *Man'yōshū* bereits um empirisch, d.h. selbst wahrgenommene Landschaftselemente und um deren innere Vereinigung mit dem „Herzen“ (jap. *kokoro*). Sich an den Japanologen Seko Katashi anschließend, glaubt der Verf., im *Man'yōshū* eine Zunahme an Konkretheit verorten zu können, durch die das Gefühl für die Jahreszeiten geweckt und die Landschaft zum Objekt einer „feinen Ästhetik“ werde. Erst hier könne man im eigentlichen Sinne von einer ästhetischen Naturanschauung sprechen. Ein weiterer Unterschied zwischen den alten Volksliedern und dem späteren *Man'yōshū* bestehe im Übergang vom Kollektiv zur Individualität. Im Volkslied sei die Symbolhaftigkeit der Landschaft, die vorrangig als Gleichnis oder Metapher (*biyu*) funktioniert, noch im Alltag verwurzelt; Landschaft ist hier ein kollektiver Ausdruck, während im *Man'yōshū* der konkrete und individuelle Ausdruck überwiegt.

Im weiteren Verlauf der Untersuchung werden dann die „Landesschau-Dichtung“ – Lieder, die von einem Berg aus den Blick über das Land oder Meer schildern – und die Jahreszeitendichtung eingehend besprochen, wobei bestimmte Landschaften wie der Fujisan oder der Biwasee als Identitätsmarker für die japanische Erinnerungskultur herausgestellt werden (II, S. 113). Im Zusammenhang mit der altjapanischen Ortsnamentopik wird außerdem die Funktion der sogenannten Kopfkissenwörter (*makura-kotoba*) erläutert (II, S. 126ff.), jener schmückenden Beiwörter bzw. ergänzenden Beifügungen, die einem bestimmten Substantiv im Gedicht vorangestellt sind. In der Regel handelt es sich um fünfsilbige Ausdrücke, die, weil im hohen Grade konventionalisiert, semantisch für das Gedicht unwichtig sind und deshalb oft auch nicht übersetzt werden, und deren Funktion ausschließlich darin besteht, im Vers einen füllenden Klang zu erzeugen.

Die eigentliche Textanalyse des *Man'yōshū* gliedert sich in sechs Kapitel. Die ersten zwei sind durch das Thema der Schrift miteinander verbunden, die anderen vier sind dem Thema Erinnerung gewidmet. Einen wesentlichen Abschnitt bilden hierbei die Landschaften bzw. deren Elemente als Orte der Erinnerung (II, S. 321ff.). Anhand bestimmter Landschaftselemente wie Wolken und Bäume wird gezeigt, wie Erinnern und Vergessen die Landschaftsdarstellung fundieren, so spielen Wolken beispielsweise in der Trauerdichtung als Symbol für Trennung und Fern-Sein eine wichtige Rolle, zumal, wenn sie als „Störenfried“ den leuchtenden Mond verdecken. Im Trauerlied des Hitomaro auf den Tod seiner Frau (Gedicht 207) tauchen neben den Wolken in Parallelversen dann noch „oppositionelle Landschaftselemente“ wie der Ober- und Unterlauf

eines Flusses, die Sonne und der Mond, der Morgen und der Abend auf, ebenso wie buntes Herbstlaub, Sommergras, Nebel und diverse Vögel. Aber auch außerhalb der Trauerdichtung ist das Wolken-Motiv bedeutsam, z.B. in Gestalt der weißen Wolke (*shirakumo*), die im *Man'yōshū* recht häufig anzutreffen ist. Über das Kopfkissen-Wort *shiranami no*, dt. ‚weiße Wellen‘, (II, S. 360), das in der Gedichtsammlung gut fünfzig Mal vorkommt, erfahren wir, dass es die Bedrohung des tosenden Meeres konnotiert, andererseits aber auch mit Schmerz und Trennung verbunden sein kann, wie in dem folgenden Gedicht:

Wenn der Herbst dann geht  
 Legt unser Boot wohl wieder an  
 Vergessenmuscheln  
 Tragt sie heran, legt sie ab  
 Ihr weißen Wellen vom Meer.

Im Anschluss daran erhält der Leser dann auch weiterführende Informationen zum Kontext des Gedichts, aus denen hervorgeht, dass der Verfasser des Gedichts eine Reise übers Meer von Naniwa (Ōsaka) bis zur Bucht Tama no Uta in der Nähe von Okayama unternommen habe. Für einen Japanologen mag dies gewiss eine wichtige Kontextinformation sein, ein literaturwissenschaftlich interessierter Leser aber würde sich hier, wie an vielen anderen Stellen auch, etwas mehr interpretatorischen ‚Tiefgang‘ wünschen. Dem Verf. war aber offenkundig weniger daran gelegen, als vielmehr einen in seiner Objektivität überzeugenden Textüberblick zu liefern, der sich darauf konzentriert, die wesentlichen mnemoetischen Verbphrasen und Motivstrukturen im *Man'yōshū* zu systematisieren. Deshalb wird auch von pointierten Interpretationen abgesehen (was aus Sicht des Rezensenten zu bedauern ist); stattdessen werden lediglich die dominanten Symbolfunktionen und Konnotationen vermerkt und aufgezeichnet. Alles in allem muss abschließend dennoch gesagt werden, dass diese fundierte und detailreiche Arbeit allein schon angesichts ihrer Ausführlichkeit und Objektivität zumindest innerhalb der Japanologie den Status eines Standardwerkes beanspruchen darf, und es ist zu wünschen, dass sie auch über die Grenzen ihres Fachgebiets hinaus eine Leserschaft findet.

Arne Klawitter

Eva Horn. *Zukunft als Katastrophe*. Frankfurt/M.: S. Fischer, 2014. 480 S.

Krisen und Katastrophen scheinen mehr denn je einen drohenden Untergang der Menschheit anzukündigen: Terroranschläge, Überschwemmungen, Seuchen, Kriege, zusammenbrechende Volkswirtschaften und ähnliches mehr gehören insbesondere in den Medien zum Tagesgeschäft. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass sich diese omnipräsenten Phänomene in den kulturellen Zeugnissen der Menschheit – sei es Literatur, Malerei oder Film – niederschlagen. Angesichts der enormen künstlerischen Thematisierung und dem